

# Frühes Mittelalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della  
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **31 (1939)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist. Mit guten Gründen hält Legobbe den Fluß für den Tessin und den See für den Langensee. Da die Ebene von Magadino zur Römerzeit ohne Zweifel versumpft war, die großen Siedlungen nach Ausweis der Ausgrabungen aber um Locarno lagen, läßt Legobbe die Straße einleuchtend am Ufer zwischen Locarno und Tenero, wo ein Hafen anzunehmen wäre, beginnen und führt sie über Gudo (ebenfalls mit römischem Friedhof) nach Bellinzona, durch das Misox und über den Bernardino nach Chur. Der Schwierigkeit, daß die Meilenzahlen der Karte nicht stimmen, weicht er durch eine geschickte Konjektur aus, indem er annimmt, daß die Zahlen XLIII und LX beim Kopieren verschrieben worden seien aus XCIII und CX. Tatsächlich sehen sich L und C auf der Peut. Karte sehr ähnlich, was auch auf der Vorlage der Fall gewesen sein mag. Damit erhalten wir für Locarno-Chur 110 Meilen = 162 km (heute 147 km) und für Chur-Arbon 93 Meilen = 137 km. Während die Zahl für die erste Strecke leidlich stimmt, muß Legobbe die zweite Strecke nach Arbon über den Walensee und Wil führen, um die nötige Entfernung zu erhalten. Das ist reichlich gesucht. Ich möchte deshalb trotz der scharfen Ablehnung durch Stähelin (l. c., 352, 3) den alten Gedanken Franz Fröhlichs wieder in Erinnerung rufen, die zweite Strecke beziehe sich auf den Handelsweg von Chur über Zürich nach Vindonissa. Mit 140 km würde sie sich gut mit Legobbes Konjektur decken. Man müßte in diesem Falle annehmen, daß die Straße auf der Peut. Karte irrtümlicherweise nach Arbon statt nach Vindonissa geführt wurde. Dies ist aus zwei Gründen möglich: 1. Die Straße über den Bernardino scheint ein späterer Nachtrag zu sein, da sie an einem See beginnt und die Seen und Flüsse nach allgemeiner Annahme ebenfalls erst nachträglich eingezeichnet wurden (Howald und Meyer, Röm. Schweiz, 116), und da Curia neben der Station Curia der Splügenroute separat eingetragen ist. 2. Die Orte Arbon und Pfyn liegen auf der Peut. Karte zwischen Chur und Vindonissa, so daß es gar nicht möglich war, den Strich direkt durchzuziehen. — Legobbes These, daß der S. Bernardino in der Peut. Karte verzeichnet sei, scheint mir also aller Beachtung wert, trotzdem R. Heuberger (ZfSG. 1939, 257) aus andern Gründen die Annahme einer richtigen Römerstraße über diesen Paß zu entkräften sucht (vgl. oben S. 81).

*Unterbözberg* (Bez. Brugg, Aargau): Auf dem Spannagel an der alten Bözbergstraße (TA. 35, 112 mm v. r., 9 mm v. o.) trat bei Grabarbeiten in einer Tiefe von etwa  $\frac{1}{2}$  m unerwartet eine Nagelfluhschicht zutage, in der alte Karrengeleise mit einer Spurweite von 80 cm eingefahren waren. Die Stelle liegt nicht in der Flucht der im 12. JB. SGU., 1919/20, 121, beschriebenen Straße. Mitt. R. Bosch.

## VIII. Frühes Mittelalter

In FuF. 1939, 369 f., versucht unser Ehrenmitglied H. Zeiß die Gliederung der *burgundischen Gürtelplatten* mit Plattierung und Tauschierung der Merovingerzeit, des 7. Jh. Er unterscheidet zwei Hauptgruppen. Die Hauptgruppe A beginnt mit Stücken, welche die Plattierung als Untergrund mehr oder weniger schonen, jedoch Zierleisten mit geometrischen und Rankenmustern, dazu Kreuze, Rosetten und ähnlichen Zierat

aufweisen. Als Beispiel bildet er eine Gürtelplatte aus Wahlern-Elisried ab. Hier ist spätantik-frühchristlicher Kunsteinfluß am Werk, wozu später Einflüsse aus der langobardischen Tierornamentik kommen (Beispiel aus Bern-Rosenbühl). Die Hauptgruppe B zeigt überwiegend reines Flechtbandornament in verschiedenen Spielarten (Beispiel Hilterfingen-Eichbühl). Langobardische Tierornamentik tritt in zwei Untergruppen von B auf, von denen die eine gerne die Mitte der Platte durch ein Medaillon mit Monogramm oder Tiergestalt betont, während die andere als Hauptmotiv ein kunstvolles Bandmuster aufweist, das aus der Stilisierung eines „langobardischen“ Tierpaares hervorgegangen ist (Beispiel Bern-Weißenbühl). Im ganzen ist auch Hauptgruppe B weniger von germanischer Eigenart bestimmt, als zum Beispiel manche langobardischen Arbeiten in Stil II. Sie ist dem Grundcharakter nach der großen Gattung der verzinnten Bronzeplatten verwandt, die besonders in Aquitanien reiche Flechtbandornamentik, aber auch Verzierungsmotive der Hauptgruppe A aufweisen. Es ist der gleiche südliche Kulturstrom, der diese beiden hervorragenden Gattungen der Gürtelplatten des 7. Jh. speist. Er hat sich offenbar von den Mittelmeerküsten in das Hinterland, also, soweit Burgund in Frage kommt, rhoneaufwärts ausgebreitet. Es ist kein Zufall, daß das Gewerbe, das diese Erzeugnisse schuf, gerade innerhalb des Burgunderreichs eine führende Rolle spielte; denn gerade hier bezeugt die Nennung des *argentarius* neben andern Handwerkern in den Gesetzen, daß die Tradition der nach der *Notitia dignitatum* einst den *praepositi barbaricariorum sive argentariorum* in Arles, Reims und Trier unterstellten Staatswerkstätten unter den neuen Herren des Landes bewahrt wurde.

Die *Skelete der Alamannengräber des Zürichsee-, Limmat- und Glattals*, einschließlich derjenigen des Greifensee- und Pfäffikerseegebiets wurden im Anthropologischen Institut der Universität Zürich (Direktion Otto Schlaginhaufen) von C. Schneiter untersucht und als Inaugural-Dissertation veröffentlicht (Zürich 1939). Der Verfasser stellt fest, daß in seinem Untersuchungsgebiet bisher 64 Orte mit 240 Gräbern bekannt sind, aus denen ihm 23 Orte mit 73 Gräbern zur Verfügung standen, von denen aber nur 12 Fundorte mit 25 Gräbern (Gruppe A) mit Sicherheit der alamannischen Periode zugewiesen werden können. Die Schädel der Gruppe A sind alle groß, diejenigen der Gruppe B (unsichere Zeitbestimmung) kleiner. Diese erreichen nicht ganz den Durchschnitt der von Schwerz gemessenen Alamannen. Der Längenbreiten-Index und Längenhöhen-Index sind jedoch kleiner als Schwerz dies beobachtet hat. Gruppe A weist eine größere Prognathie auf als Gruppe B. Die von Schneiter gemessenen Alamannen besitzen langen Oberarm und Oberschenkel bei kurzem Unterarm und kurzem Unterschenkel. Das Schlußergebnis wird folgendermaßen formuliert: 1. Die Alamannen des Untersuchungsgebietes sind nicht stark verschieden von den Alamannen der übrigen Schweiz. 2. Die beigabenlosen Gräber, die als alamannisch angesprochen werden, ohne daß dafür Beweise vorhanden sind, können in ihrer Gesamtheit von den Alamannen des Gebiets nicht unterschieden werden.

In FuF. 1939, Nr. 11, 142, befaßt sich Leonhard Franz mit den historisch nachweisbaren Seuchen bei den Germanen. Aus literarischen Quellen geht hervor, daß

solche besonders im 2. Jh. auftraten, während das 4. Jh. seuchenarm gewesen zu sein scheint, um dann im 5. und 6. Jh. durch neue Seuchenwellen abgelöst zu werden. Seuchen lassen sich aber auch archäologisch in den Gräberfeldern nachweisen. So hat L. Zotz im Friedhof Groß-Sürding bei Breslau in einigen Gräbern Belegung mit 2—5 Toten festgestellt, oft mit Seitenlage der Toten mit hockerähnlich angezogenen Beinen. 7 Skelete lagen auf Bauch und Gesicht, andere waren offensichtlich in die Grabgrube ohne weiteres hineingeworfen worden, ja es gab Skelete, deren Schädel vom Rumpf getrennt oder noch stärker zerstückelt waren. Der Ausgräber kam dabei auf den Gedanken, daß es sich hier um Zeugen uralter Gebräuche handelt, die noch aus historischer Zeit bekannt sind, wonach man die Wiederkehr solcher Toter und das Nachholen der Lebenden verunmöglichen wollte, indem man die Leichname beispielsweise köpfte.

Wir kennen aus dem ältern Mittelalter wohl viele Grabstätten, hingegen blieben wir bisher in bezug auf die Siedlungen noch vollkommen im Dunkeln. Nun meldet G. Kraft in „Volk und Vorzeit“ 1940, 17, daß im badischen Harthausen eine ganze Siedlung aufgedeckt und untersucht worden sei. Dieser Entdeckung kommt so große Bedeutung auch für unser Land zu, daß man auf die wissenschaftliche Veröffentlichung der Ergebnisse mit Spannung warten wird.

*Aadorf* (Bez. Frauenfeld, Thurgau): Über das Gräberfeld an der Sonnenhalde, das wir im 28. JB. SGU., 1937, 80, kurz angezeigt haben, veröffentlicht Karl Keller-Tarnuzzer einen Grabungsbericht in Thurg. Beiträgen, Heft 76, 1939, 105 ff. Es wurden im ganzen 24 Gräber zum Teil ausgegraben, zum Teil infolge vorheriger Zerstörung bei Kiesgrubenarbeiten bloß eingemessen. Es steht aber fest, daß weitere Gräber nicht mehr erfaßt werden konnten. Alle genau untersuchten und ungestörten Gräber hatten Beigaben, doch zeichneten sich diese durch ihre Ärmlichkeit aus. Eine ganze Reihe von Gräbern waren in antiker Zeit schon ausgeraubt worden, wie dies ähnlich beim nahe gelegenen Gräberfeld vom Ettenbühlwäldchen bei Elgg (27. JB. SGU., 1935, 67) ebenfalls der Fall war. Interessant ist ein Vergleich mit dem Befund im Gräberfeld vom Obertor-Steckborn (26. JB. SGU., 1934, 82). Dort war nur etwa ein Fünftel der ungestörten Gräber mit Beigaben bedacht, diese aber dafür alle reicher ausgestattet. Wir glauben, daraus einen Schluß auf die soziale Stellung der Verstorbenen ziehen zu dürfen. In Steckborn eine verhältnismäßig reiche Bevölkerung, die zahlreiche Hörige besaß, die ohne Beigaben zur Erde gebracht wurden, in Aadorf eine bescheidene Bauernbevölkerung, die wenig materielle Güter den Toten mitzugeben hatte, aber dafür auch keine oder nur ganz wenig Hörige auf ihren Höfen sitzen hatte. Die anthropologische Untersuchung von 8 Skeleten oder Skeletresten durch Ernst C. Büchi unter Leitung von Otto Schlaginhaufen ergab, daß die Aadorfer Alamannen durch das dolichocephale Verhalten gegenüber den mesocephalen Elggern auffallen. Die Aadorfer Femurlängen überschreiten auch die Schwankungsbreite derjenigen von Elgg.

*Baden* (Bez. Baden, Aargau): Nach dem Jahresbericht 1939 der Vereinigung für Heimatkde. Baden, 3 f., wurde auf der Terrasse unter dem Kreuzliberg bei Aushub-

arbeiten zur Wohnkolonie hinter der Gärtnerei Kempf in 2 m Tiefe ein Grab in W-O-Lage mit zwei bronzenen Ohrringen und einer Halskette aus gelben Korallen gefunden. Es ist unwahrscheinlich, daß dieses Grab allein an dieser Stelle lag, sondern anzunehmen, daß andere Gräber wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht beachtet wurden.

*Beggingen* (Bez. Schleithem, Schaffhausen): Über das im 14. JB. SGU., 1922, 97, bekanntgegebene Grab werden uns heute durch W. U. Guyan nähere Einzelheiten mitgeteilt. Es wurde gefunden in der Löberen (Name!), TA. 12, 33 mm v. l., 43 mm v. u. Inventar: 1 Skramasax, 1 Messer, 2 rhombische Pfeilspitzen mit runder Tülle, 2 eiserne Schnallenbeschläge, 1 Gegenbeschlag mit 1 Bronzeniete, 3 ausgefallene Bronzenieten, Stücke einer Schwertscheide, 1 Riemenhalter und 1 kleineres Eisenfragment. Mus. Schaffhausen.

*Fislisbach* (Bez. Baden, Aargau): Über das von O. Hunziker geborgene Skelet vom Hiltisberg (30. JB. SGU., 1938, 132) veröffentlicht L. Graf im Bull. Schweiz. Anthropol. Ges., 1939/40, 5 f., den anthropologischen Befund. Der Schädel paßt in seinen Merkmalen durchaus in die Reihe der Zürcher Alamannen; bemerkenswert ist nur die Höhe und Schmalheit der Nase. Die Extremitätenknochen fallen durch besondere Grazilität auf. Sie lassen eine Körpergröße von 168,3 cm errechnen, was der untern Grenze der alamannischen Variabilität entspricht.

*Hofstetten* (Bez. Dorneck, Solothurn): Beim Graben eines Brunnens gegenüber dem Wirtshaus zum „Kreuz“ fand Georg Kibling eine alamannische Lanzenspitze. JB. Sol. Gesch., 1940, 218.

*Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau): Die Grabhügel im Kilchhölzli (Urg. d. Thurgaus, 204) zeigten zum erstenmal eine Datierungsmöglichkeit. Der östlichste Hügel wurde von J. Baumann untersucht und dabei in seiner ungefähren Mitte ein Skeletgrab festgestellt, das durch beigegebene Glaspastaperlen einwandfrei als frühmittelalterlich festgestellt wurde.

*Köniz* (Amt Bern, Bern): Sonnhalde, Oberwangen 6 Gräber. Drei erste Gräber nach Beifunden nicht auseinandergehalten. Gräber 4—5 mit tauschierten Gürtelschnallen, Bronzearmring mit Vogelkopffenden, tönerner Spinnwirtel. Burgundische Formen des 7. Jh. Die meisten Gräber mit römischen Leistenziegeln eingefast. Tschumi, JB. Hist. Mus. Bern 1937.

*Koppigen* (Amt Burgdorf, Bern): Zum Fund beim alten Burghubel, den wir im 16. JB. SGU., 1924, meldeten, gibt das JB. Hist. Mus. Bern 1939, 92, weitere Aufschlüsse. Es sind neuerdings zwei Schädel aufgedeckt worden und nach Aussage der Ortsansässigen soll schon 1874 ein Skelet mit Waffen gefunden worden sein. Die Schädel waren von einem Steinkranz umgeben. Orientierung W-O.

*Oberbuchsiten* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Einem Bericht von J. Bloch entnehmen wir, daß im Gräberfeld auf dem Kräybiel, das wir im 30. JB. SGU., 1938, 134, nannten, bisher 11 Gräber festgestellt wurden. Als Beigaben werden erwähnt bei Grab 1



zwei eiserne Gürtelschnallen und vereinzelt Scherben, in den Gräbern 3 und 4 je eine kleine Scherbe, in Grab 10 ein Bronzering und ein Messer. Bericht des Mus. Sol. über 1938, 17 ff.

*Pieterlen* (Amt Büren, Bern): TA. 122, 161 mm v. r., 3 mm v. u., fand O. Stoll einen bronzenen Ohrring des frühen Mittelalters (500—700 n. Chr.). Er ist fein verziert mit Strichen und weist dünne Enden auf, die sich in einer Schließe vereinigen. D. Andrist vermutet, daß der Fund mit dem Gräberfeld am Totenweg (24. JB. SGU., 1932, 102) in Verbindung stehe. O. Tschumi verhält sich dieser Annahme gegenüber skeptisch, weist aber auf die Gleichzeitigkeit hin. JB. Hist. Mus. Bern 1939, 93.

*Schleitheim* (Bez. Schleitheim, Schaffhausen): Die Funde des Gräberfeldes im Hebsack (M. Wanner, Das alamannische Totenfeld bei Schleitheim, Schaffhausen 1867. 16. JB. SGU., 1924, 117) sind im Museum zu Allerheiligen neu aufgestellt worden. Dabei kam noch eine der typischen Franziskanen zum Vorschein. Mitt. W. U. Guyan.

*Wergenstein* (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Die frühgermanischen Funde von Wergenstein, über die wir im 30. JB. SGU., 1938, 135 ff., berichtet haben, sind nun ausführlich veröffentlicht von W. Burkart im Bündn. Monatsbl. 1940, 133 ff. Außerdem Neue Bündn. Ztg. 22. Febr. 1940.

## IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Eine „*Ur- und Frühgeschichte des Amtes Frutigen und der Nachbargebiete*“ gibt O. Tschumi mit zahlreichen Abbildungen heraus. Was dieser Publikation einen besonderen Wert verleiht, das ist der Umstand, daß darin nicht nur die Fundstellen der Reihe nach aufgezählt, sondern daß sie in größere Zusammenhänge hineingestellt werden. Tschumi versucht mit Erfolg, die Verbindungen, z. B. mit dem Wallis, herzustellen, indem er durch zahlreiche gute Abbildungen die Verwandtschaft des Fundstoffs beidseitig der Berneralpen dartut. Auch in dem von Tschumi bearbeiteten Gebiet sind die Zeugen steinzeitlicher Siedlung im engern Bereich der Alpen sehr spärlich. Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Bronzezeit (S. 71). Wie in Graubünden fehlen aber befriedigende Nachweise für die Hallstattzeit, und auch die Latènezeit weist nicht die Vertretung auf, die wir nach Überlieferung und sprachlichen Überresten eigentlich erwarten müßten. Uns scheint, daß namentlich das Problem der Hallstattperiode innerhalb des Alpengebiets noch vieler Nachforschungen bedarf. Tschumi macht verschiedene Stellen namhaft, die vielleicht auf bronzezeitliche Gußwerkstätten, vielleicht sogar auf Kupferabbau schließen ließen, ohne aber die dadurch auftauchende Frage zu beantworten, hingegen scheint er bereit zu sein, bronzezeitliche Alpwirtschaft anzuerkennen.

Ausgehend von den bedeutsamen Pfahlbaubrückenuntersuchungen Th. Ischers in Lüscherz-Fluhstation (XIV), über die wir im 30. JB. SGU., 1938, 50 f., berichtet haben, hielt unser Mitglied W. Staub in der Geogr. Ges. Bern einen Vortrag über das *Berner Seeland in der Zeit vor den großen Überschwemmungen* (Mitt. Volkshochschule